

“Zu Gast bei Freunden - heißt Toleranz und Fairness”

Vortrag
von
H.-Georg Lützenkirchen
Dortmund, 19.08.2004

Der Titel meines Vortrags läßt den Eindruck entstehen, als seien Toleranz und Fairness als positive Tugenden gesellschaftlicher Praxis eben auch - wie selbstverständlich - maßgebend bei der Gestaltung und Regelung dieses speziellen Bereichs, der sich infolge eines großen Sportereignisses ergibt. Tatsächlich ist es aber so, dass Toleranz und Fairness idealtypische Vorgaben sind, deren Umsetzung im Umgang mit den Gästen - als Freunde - keineswegs selbstverständlich ist. Im Gegenteil: es bedarf der Einübung!

Hierzu bietet nun aber der Sport als ein Subsystem der Gesellschaft Möglichkeiten - besonders der Fußball. Und zugleich tut sich hier für den Sport - dem Fußball - eine große Chance auf: Denn wenn es ihm gelingt, diesen Idealtypus - hier am Beispiel des Umgangs mit den Gästen eines großen Fußballereignisses - in die Praxis umzusetzen, dann strahlt dieses Beispiel sehr positiv in die Gesamtgesellschaft aus. Anders ausgedrückt: mit einem Leitbild ‘Toleranz und Fairness’ kann der Sport Maßstäbe für die Gesamtgesellschaft setzen!

Ich möchte also zu diesem Leitbild einige Bemerkungen machen. Dabei beziehe ich mich auf Untersuchungen und Erfahrungen, die ich im Rahmen unterschiedlicher Präventionsprojekte im Amateurfußball gemacht habe. Das scheint mir auch in diesem Kontext gerechtfertigt zu sein: denn hier - an der Basis, wie man so schön sagt - werden wichtige Grundlagen zur Toleranz- und Fair Play-Kompetenz gelegt. Sicher gilt das auch für viele derjenigen, die die WM 2006 als “Fans” erleben.

Sport und Gesellschaft

Lassen Sie mich bitte zunächst einige grundsätzliche Bemerkungen zum Verhältnis von Sport und Gesellschaft machen.

Zunächst ein Blick zurück: 1975 feierte der DFB sein 75jähriges Jubiläum. Man hatte

damals als Festredner den Tübinger Professor Walter Jens ins Haus geholt. Und der sprach einige Sätze, die ihre Bedeutung bis heute haben. Deshalb erlauben Sie mir dieses Zitat: *"Die Geschichte des deutschen Fußballbundes zeigt, daß "der" Sport so gut eine Fiktion ist wie "der" Mensch. Sie zeigt auch, daß der Fußball, konkret wie er ist, seine Geschichte und seinen Gesellschaftsbezug hat: Daß er ein Politikum bildet, daß er als Politikum erkannt werden will... Er gehört zu unserer Gesellschaft."* Es ist Gott sei Dank diese Einsicht, die damals noch einigen Aufruhr zu erregen vermochte, mittlerweile Allgemeingut in den Köpfen der Sportfunktionäre. Es gilt: der Sport und damit auch der Fußball ist ein "Subsystem" der Gesellschaft. Er steht wie andere Subsysteme auch (Wirtschaft, Kultur) in einem direkten Wechselverhältnis zur Gesamtgesellschaft. Das heißt zum einen: er ist betroffen von gesellschaftlichen und sozialen Erscheinungen und Verwerfungen. Sie bilden sich im Subsystem Fußballsport in besonderer und spezifischer Art ab. Sie erfahren im Fußball und seiner Kultur - wozu ich hier auch die Fankultur rechnen möchte - ihre ureigene Ausprägung.

Das heißt aber nicht, dass der Fussball diesen Erscheinungen hilflos ausgeliefert ist. Denn das ist die andere Seite der Wechselbeziehung: Indem das Subsystem mit seinen eigenen Mitteln seinen aktiven Beitrag zu spezifischen gesellschaftlichen Fragen und Anforderungen zu leisten vermag, wirkt es auch gestaltend auf die Gesamtgesellschaft ein. Das - so glaube ich - ist die erwähnte große Chance des Sports, des Fußballs! Eine Herausforderung: für jeden Aktiven, sei es als Funktionsträger oder Spieler oder Zuschauer oder Fan... , die als mündige Bürger gestalten können - und sollen!

Einschub: Hinweis auf EDFF und "Tatort Stadion" als Beispiel 'aktiver' Verantwortung von Fans und ihren Einrichtungen

Die Herausforderung stellt sich nun für den Fußball in besonderer Weise. Tatsächlich hat der Fußball auch eine besondere Verantwortung. Fluch des Erfolges, wenn Sie so wollen. Aber die Infrastruktur des Sports, speziell des Fußballs, seiner Vereine, der vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter und des Umfelds birgt ein hohes gesellschaftliches Einwirkungspotential. In der sogenannten "Pyramide der Sozialkontrolle" - wie es der

Marburger Kriminalwissenschaftler Rössner nennt - rangieren die Vereine in ihrer Bedeutung für die Einübung von sozialen Standards weit unten - also da, wo die Pyramide breit ist - d.h. Trainer und Betreuer beispielsweise haben einen immensen Einfluss auf die sporttreibenden Jugendliche - gleich hinter den Eltern, oft aber noch vor der Schule. In diesem Umfeld werden (Verhaltens)normen besonders wirkungsvoll vermittelt. Also positives Potential!

Aber was bedeutet das nun konkret?

Ich möchte an dieser Stelle kurz erinnern an die Ergebnisse einer [Studie](#), die Prof. Brettschneider an der Universität Paderborn durchgeführt hat. Brettschneider trug wenig optimistisch stimmende Ergebnisse zu den Sozialisierungs- und Erziehungskompetenzen des Sport, speziell der Sportvereine in ihrer Wirkung auf Jugendliche vor. Zusammengefasst: Präventionseffekte erzielt der Sportverein kaum. Spektakulär das Ergebnis hinsichtlich des 'Umgangs mit Alkohol': Im Sportverein 'lernen' Jugendliche wie`s geht. Ähnliches läßt sich auch für anderer Bereiche wie Integration, Jugendkriminalität, -gewalt, aber auch Verbesserung der Motorik bei Kindern feststellen. Immer erzielt der Sport 'weniger' Ergebnisse, d.h. die Integration gelingt nicht besser, Toleranz und Fair Play 'wächst' nicht, Motorik der Kinder verbessert sich nicht... Für wichtiger aber noch als diese im einzelnen auch durchaus zu hinterfragende Ergebnisse halte ich einen anderen Befund, der allerdings meiner Ansicht nach auch nie zur Debatte hätte stehen dürfen: es wurde/ und wird immer noch sehr gerne, davon ausgegangen, daß der Sport, will sagen: die Vereine wie selbstverständlich präventive Effekte in Bereichen erzielt, für die eigentlich die Gesellschaft als Ganzes Verantwortung hat. Hier neigt die Gesellschaft /Politik zu einer bequemen Delegation von Verantwortung auf die Vereine und ihre Mitarbeiter, ohne zu bedenken, ob diese dazu überhaupt in der Lage sind. Es besteht also eine unrealistische Erwartungshaltung. Und gemessen an dieser falschen Erwartungshaltung konnten die Ergebnisse Brettschneiders gar nicht anders ausfallen.

Der Fußball nimmt also seine gestaltende Verantwortung an. Er kann in seinem Bereich seine Möglichkeiten ausnutzen. Indem er das tut, ist er - das freilich darf er

dann auch selbstbewußt feststellen - weiter als viele andere gesellschaftliche Einrichtungen. Und es erlaubt auch übertriebene und falsche Erwartungen, die von der Gesellschaft oder gar der Politik an den Fußball herangetragen werden, selbstbewußt zurück zu weisen.

Bemerkungen zu einem Leitbild Toleranz und Fair Play

Dies skizziert den grundsätzlichen Rahmen, in dem die unterschiedlichen Projekte und Aktivitäten - so auch EDFF - stattfinden und Wirkung zeigen können.

Lassen Sie mich nun noch einige Bemerkungen zu einem Leitbild machen, in dem Toleranz und Fairness/ Fair Play Orientierung geben sollen.

Toleranz/Respekt und Fair Play werden oft in einem Atemzug genannt, wenn es darum geht, eine idealtypische Handlungsorientierung vorzugeben. Unhinterfragt bleibt aber, was genau mit diesen Begriffen gemeint ist. Gerade weil ich sie als Leitbilder installieren möchte, bedürfen sie aber genauerer Betrachtung, damit sie nicht nur 'hohle Form' bleiben. Will sagen. Es geht um die Akzeptanz der mit diesen Begriffen einhergehenden Inhalte...

Toleranz ist ein 'großes' Wort und ich möchte an dieser Stelle keine philosophische Vorlesung zur Bedeutung dieses Wortes abhalten. Doch zwei Aspekte möchte ich erwähnen:

Toleranz meint auch das Dulden, das Ertragen des Anderen, des Fremden. Ein gewisses Leidensmotiv schwingt mit in den Begriffen Dulden, Ertragen. Es leidet der, der 'nur' geduldet und ertragen wird, es leidet aber auch der, der dulden und ertragen soll (oder muß, weil es von ihm verlangt wird, oder weil ein gesellschaftlicher Mainstream es von ihm verlangt). Das sollte gar nicht mal so sehr erstaunen: "Dulden heißt Beleidigen!" Das sagte Johann Wolfgang Goethe und er meinte damit jene Toleranz, die ohne Anerkennung des Anderen, des Fremden einhergeht. Diese Dulden wird leicht zum 'Gestus' - zu einer freundlichen Haltung, die aber - je nach Lage der Dinge - schnell umschlagen kann in Diskriminierung und Feindschaft. Und spätestens dann leidet auch der ehemals Geduldete auch ganz konkret.

Deshalb ist es vielleicht sinnvoll, Toleranz mehr noch als Methode, als Werkzeug oder als demokratische Tugend - wie Habermas sagt - zu verstehen. Toleranz bedeutet dann, dass auf der Ebene der sozialen Interaktion geregelt werden kann, was kognitiv abgelehnt wird. Auf dieser Grundlage läßt sich dann weiter kommunizieren.

Wieder kann der Sport beispielhafte Handlungsoptionen bieten. Ich möchte sie an dieser Stelle nur kurz andeuten, indem ich den Begriff Respekt - der im übrigen in seiner Akzeptanz als eine Verhaltenstugend, die geeignet ist, das menschliche Zusammenleben zu gestalten, ähnlich zwiespältig ist wie Toleranz - einführe. Die Übertragbarkeit bzw. das Modellhafte dieses Verständnisses mögen Sie selber herleiten:

- Respekt gegenüber Mitspieler/Gegner (sportlicher Respekt):

jeder Spieler ist Teilnehmer an der gemeinschaftlich durchzuführenden Sportveranstaltung, d.h. ohne ihn würde es gar nicht gehen. Daraus folgt eine Art Grundrespekt, unabhängig von der konkreten (sportlichen) Leistung. Dieser Grundrespekt meint: das ist einer wie ich!

- Respekt gegenüber Regeln:

ohne Regeln kein Spiel! Das ist die Voraussetzung. D.h. auch: die Regeln machen es erst möglich, dass das Spiel stattfinden kann. Oder: jeder Spieler sollte wissen, dass er sich im Spiel nur bewähren kann, weil es die Regeln gibt.

- Respekt gegenüber Funktionsträger:

für die Einhaltung der Regeln steht der Schiedsrichter.

Problem: Glaubwürdigkeit derselben, z.B. Schiedsrichter für Ausländer, oder pöbelnde Trainer, z.B. Reimann in Dortmund und was die Presse sagt

Anmerkungen zu Fair Play

Jetzt kommt Fairness/Fair Play als praktische Handlungsorientierung ins Spiel. Warum? Weil es die Möglichkeit bietet, die Elemente eines positiven Miteinanders -

wie es im Sport als Idealtypus Fair Play beschrieben ist - in das Miteinander von Menschen unterschiedlicher Herkunft zu integrieren bzw. zu installieren. Der Fairnessgedanke ist - so verstanden - eine umfassende Strategie (Erziehung), eine Grundhaltung.

Der Begriff kommt aus dem Sport. Deshalb ist es angemessen zu beschreiben, was er dort idealtypisch bedeutet:

“Fair Play bezeichnet nicht nur das Einhalten der Spielregeln, Fair Play beschreibt vielmehr eine Haltung des Sportlers: der Respekt vor dem sportlichen Gegner und die Wahrung seiner physischen und psychischen Unversehrtheit. Fair verhält sich derjenige Sportler, der vom anderen her denkt.”

(aus: "Fair Play für alle". Deklaration des Internationalen Fair Play-Komitees)

Fair Play gilt gemeinhin als Idealmaßstab zur Bewertung sportlicher Aktivität. Verstanden wird darunter sowohl eine Art idealtypischer (End)zustand, in dem Sport stattfindet, als auch eine erzieherische Absicht. Vor allem diese ist es, die in öffentlichkeitswirksamen Fair-Play-Kampagnen auf regionaler Ebene oder bundesweit, angestrebt wird. Dahinter steht immer die Vorstellung, die Erziehung zu Fair Play und ein wachsendes Fair-Play-Bewußtsein führe zu weniger Aggressivität auf den Sportplätzen, mithin zu weniger Gewalt. Dabei soll Fair Play ebenso unmittelbar in das sportliche Geschehen wirken, indem die Spieler beispielsweise bewußt auf situationsbedingte instrumentelle Aggressionen verzichten, wie es beispielsweise durch die Erziehung zur Rücksichtnahme und Respekt deeskalierende Voraussetzungen schaffen soll.

Verständnis von Fair Play

Eine Voraussetzung für die gewünschte Wirkungsweise einer Fair-Play-Erziehung ist Einverständnis über das, was Fair-Play im Fußball sein soll bzw. wie intensiv es ihn prägt. Also: Was ist *“ein Fair-Play-Ideal”* und wie gehört es zum Wesen des Fußballs? Oder ist es doch eher ein *“aggressives Grundverhalten”*, das zum Wesen des Fußballsports gehört?

Fußball ist ein Mannschaftssport, der von kämpferischen Elementen geprägt ist. Wir

sprechen gerne von den "deutschen Tugenden", die das erfolgreiche Spiel einer Mannschaft prägen sollen. Zu diesen Tugenden gehören Kampfkraft, Einsatzwille, Disziplin. Spielfreude und Leichtigkeit, wie sie etwa den brasilianischen Fußball prägen, gehören nicht zu unseren Tugenden - bestenfalls als schmackhafte Nachspeise... Dieses Muster gilt bis in die Kreisligen und Jugendspiele. "Kämpfen!" lautet die Anforderung zuerst, erst danach "Spielen!" Das ist auch grundsätzlich in Ordnung, weil Kampfkraft und Einsatzfreude Bestandteile des Spiels darstellen, die neben Spielwitz und körperloser Leichtigkeit ihre Berechtigung haben. Beides gehört zum Fußball und wird von den Regeln ermöglicht.

Trotzdem tut sich hier ein Widerspruch auf. Was ist wichtiger: Fair-Play oder "gesunde Härte"? Es bleibt nämlich offen, in welcher Weise sichergestellt ist, dass die "gesunde Härte" auch tatsächlich "gesund", will sagen fair bleibt. Die Grenzen sind fließend und im Zweifelsfall nennen die einen ein Foulspiel noch fair, während die anderen dasselbe Foul als unsportlich ansehen. In beiden Fällen geht von Fair Play keine eigene gestaltende Kraft aus. Die Regeln beschreiben Fouls, eigene Fair Play-Regeln existieren nicht. Der Schiedsrichter pfeift, wenn ein Regelverstoß vorkommt, nicht wenn jemand fair spielt. In Zukunft soll allerdings der Schiedsrichter auch besonders faires Verhalten im Spielbericht festhalten.

Und was ist mit den "fairen Fouls". Eigentlich dürfte es sie nicht geben. Kein Foul ist fair. Aber im konkreten Spielgeschehen sind sie trotzdem festzustellen und dann heißt es beispielsweise: "*Faire Fouls gehören zum Spiel*", oder: "*Faire Fouls sind taktische Maßnahmen*". Als Michael Ballack im Halbfinalspiel der letzten WM gegen Südkorea seine zweite gelbe Karte kassierte, wurde sein Foul in der Presse - aber auch vom Trainer Rudi Völler - als notwendige und geschickte Aktion gewertet, die der Mannschaft in einer brenzligen Situation geholfen habe. Lob und Anerkennung also für ein Foul! Ist das richtig?

Deshalb muß man fragen: Wie vertragen sich Anspruch und Wirklichkeit des Fair-Play-Ideals im Fußball mit den realen Wirkungschancen von Fair-Play? In Untersuchungen,

die der Hannoveraner Sportwissenschaftler Gunter Pilz bei B-Junioren in Niedersachsen durchgeführt hat, wurde herausgearbeitet, daß in der Realität das Fair-Play-Ideal bereits im Juniorenbereich zugunsten des Erfolgsstrebens verwässert und zunehmend unwichtiger wird. Im Zweifelsfall, so gaben die Jugendlichen an, ist eine 'unfaire' Aktion erfolgsversprechender - und dies ist auch ein Ergebnis dessen, was die Trainer ihnen vermitteln.

Nach wie vor steht und fällt die Akzeptanz von Fair-Play an der Basis mit dem Engagement von Einzelpersonen. In diesem Fall ist dem Trainer Fair Play weniger wert, weil er es in Konkurrenz zum Erfolgsstreben sieht. Eine tiefgreifende Akzeptanz, mithin eine selbstverständliche Anerkennung von Fair Play in allen Bereichen von der Vereinsführung bis zum Trainer der jüngsten Juniorenmannschaft ist so natürlich nicht möglich.

Deshalb ist es entscheidend, sich darüber klar zu werden, welches Verständnis von Fair-Play man selber hat. Das sollte eine konkrete und klare Aufgabe für Mannschaft und Trainer/Betreuer sein.

Und darin sehe ich eine Chance: wenn es gelingt, die Akzeptanz des Wertes Fairness in einer "Ellbogengesellschaft" über den Fußball bzw. seinen Aktiven (Eltern, Spieler, Trainer, Betreuer, Vereine) positiv zu beeinflussen. Das ist eine 'gesellschaftliche Aufgabe' des Fußballs - zu der dann auch eine Initiative wie EDFF beitragen kann.

Schlußbemerkung

Wenn ich soeben den Fairnessgedanken aus dem Fair Play-Ideal des Sports abgeleitet und als Handlungsorientierung hinterfragt habe, dann darf eine Bemerkung nicht fehlen. Sie betrifft gerade hier, angesichts einer Fußballweltmeisterschaft die Vorbildfunktion des 'großen', des professionellen Fußballs. Es ist zugleich eine mahnende Erinnerung: Denn die Fußballweltmeisterschaft findet nur alle vier Jahre statt, an jedem Wochenende aber finden die Spiele in der Bundesliga (1 + 2) statt. Und sie haben eine gewaltige Wirkung auf die vielen Fans und vor allem jugendliche Fußballer - auf deren Erziehung wir, d.h. der Sport ja positiv einwirken wollen. Die

Spieler sind Vorbilder. Aus Untersuchungen wissen wir aber, dass Trainer und Betreuer immer öfter darüber klagen, dass die Vorbilder negativen Einfluss haben. Vor allem hinsichtlich des Fair-Play-Ideals sind die von der TV-Berichterstattung vermittelten und hervorgehobenen Unsportlichkeiten, Respektlosigkeiten gegenüber Schiedsrichtern und vor allem die nachträglichen öffentlichen Infragestellungen von Schiedsrichterentscheidungen durch prominente Spieler oder Vereinsoffizielle sehr 'kontraproduktiv'. Das wird alles sehr schnell und direkt am nächsten Spieltag 'umgesetzt'... Deshalb möchte ich zum Schluss meiner Ausführungen nach dem Selbstverständnis des Profibereichs fragen: Ist man sich dort eigentlich der Vorbildfunktion noch bewusst? Und wie will man ihr gerecht werden im Sinne der doch von allen nach wie vor gewollten "Einheit des Fußballs"?